

DIE ENTWICKLUNG DER TSCHECHISCHEN HUNGAROLOGIE

RICHARD PRAŽÁK

Masaryk-Universität, Brünn,
Tschechische Republik

Die Entstehung der christlichen Staaten in Mitteleuropa im 10–11. Jahrhunderts ermöglichte nicht nur eine engere Bindung an die Kultur und das Staatum des christlichen Westens, sondern trug auch zu der gegenseitigen Annäherung dieser Staaten bei. Statt näher auf die geschichtliche Situation einzugehen, möchte ich mich hier darauf beschränken, die wichtigsten Etappen der tschechisch-ungarischen Kontaktaufnahme und der gegenseitigen Anerkennung auf dem Gebiet der Kultur aufzuzeigen. Es sind dies die Mission der hl. Adalberts und seiner Schüler in Ungarn an der Wende des 10. und 11. Jahrhunderts, die Berührungspunkte in den ältesten böhmischen und ungarischen Legenden und Chroniken vom 10. bis zum 14. Jahrhunderts, die Ankunft ungarischer Studenten an der Karl-Universität von Prag, namentlich von der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an, die Entstehung der ungarischen hussitischen Bibel in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die Beziehungen der tschechischen und ungarischen Humanisten von der Zeit der Könige Georg Podjebrad und Mathias Corvinus bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts, die Kontakte des Barocks bis zum Beginn der Aufklärung, den Aufenthalt von Jan Amos Komenský (Comenius) zwischen 1650 und 1654 in Ungarn mitinbegriffen.

Die ersten wissenschaftlichen Nachrichten über finno-ugrische Völker und Sprachen erhielten die Tschechen aus der Moskauer Chronik von Alexander Guagnin, welche in der Übersetzung aus dem Lateinischen des aus Vysoké Mýto stammenden Matouš Hosius in tschechischer Sprache von dem namhaften humanistischen Verleger Daniel Adam aus Veleslavin 1590 in Prag herausgegeben wurde. Diesem Buch schließt sich ein Teil der Erklärungen von Herberstein an, die in Gänze 1549 in Wien erschienen (*Rerum Moscovitarum commentarii*, Vindobonae 1549). Die Verwandtschaft der Ungarn und der Finnen wird zum erstenmal von Comenius erwähnt, und zwar in dem 2. Band seines 1657 in Amsterdam erschienen Werkes, *Opera didactica omnia*. Hier auf

Hungarian Studies 13/2 (1998/99)

0236-6568/99/\$ 5.00 © 99 Akadémiai Kiadó, Budapest

der Seite 113 schreibt er: „Sind sane linguae, quae voculas ejusmodi non praeponunt, sed postponunt, ut hungarica et finnica ex europaeis... (Es gibt Sprachen die keine Präposition aber Postpositionen gebrauchen, wie unter den europäischen Sprachen das Ungarische und das Finnische...)“ In seiner „Novissima linguarum methodus“ betitelten Abhandlung (*Opera didactica omnia*, tomus I, pars II, caput III, p. 29) zählt Comenius die Bedeutungen des Wortes „fej“ (Kopf) in der europäischen Sprachen auf und erwähnt, neben dem ungarische „fő“ (Haupt) auch das finnische Wort „pää“. Er weist auf die typische finnisch-ungarische „p“-„f“ Lautverschiebung hin. Zur selben Zeit wird dieses Phänomen auch vom deutschen Gelehrten Martin Fogel erwähnt.

Die Bemerkung zu von Comenius bezüglich der finnisch-ungarischen Verwandtschaft sind in Böhmen von Josef Dobrovský, der bedeutendsten Persönlichkeit der tschechischen Aufklärung wissenschaftlich systematisiert worden. Es war Dobrovský der auf tschechischem Boden die Geschichtswissenschaft und die Philologie auf wissenschaftlicher Ebene miteinander in Verbindung gebracht hat. Die grundlegende Bedeutung seiner Tätigkeit, seine Verdienste in der Gründung der tschechischen Hungarologie und Finnougristik habe ich in meinem 1967 in Brno erschienen Buch, *Josef Dobrovský als Hungarist und Finno-Ugrist* untersucht. Seine großangelegte Konzeption, mittels welcher er die finno-ugrischen Sprachen im allgemeinen Sprachsystem untergebracht hat, schuf die wissenschaftliche Grundlagen der tschechischen Hungarologie.

Über Dobrovskýs ungarische Kontakte erfahren wir vor allem durch den im – von Ungarn bewohnte – Teil Ungarns lebenden Slovaken Juraj Ribay und den Kreis seiner mit Dobrovský ebenfalls eng verbundenen tschechischen Korrespondenten, wie Václav Fortunát Durych, Jan Petr Cerroni, Jan Bohumír Dlabač u. a. Außer Ribay und seinen tschechischen Freunden gehören auch der Tscheche Zlobický und der Slovene Kopitar, der Pole Bandtke und weitere hierher. Unter den ungarischen Gelehrten unterhielten Miklós Jankovich, János Keresztély Engel und Ferenc Széchényi, der bekannte Mäzen der ungarischen Wissenschaft gute Beziehungen zu Dobrovský. In seinen an sie gerichteten Briefen beschäftigt er sich mit der Lösung von historischen und sprachlichen Fragen; die wichtigsten von diesen sind vielleicht die Ausdehnung des Gebietes des großmährischen Reiches (in dem Streit zwischen Sklenár und Salagius stand Dobrovský auf der Seite von Salagius), der geschichtliche Hintergrund der ungarischen Lehnwörter (vor allem aus dem Slawischen), die ungarisch-slawischen lexikalischen Zusammenhänge in der Interpretation der Ortsnamenkunde, usw.

Was die etymologischen Fragen betrifft, hielt sich Dobrovský an das grammatische System der Sprache, welches er als Produkt der historischen Entwicklung und als den sichersten Korrektor jedwelcher philologischen Spekulation betrachtete, wobei er z. B. der Übereinstimmung der Bedeutung und der lautlichen Form der Wörter nur dann Wichtigkeit zumaß, wenn es sich um

Fürwörter, Zahlwörter und zum Grundwortschatz gehörende Zeitwörter, und die Benennung menschlicher Körperteile oder ähnliches handelte, wie es dem Geist der modernen Sprachwissenschaft entspricht.

Außer Jankovich, Engel und Széchényi, nahm Dobrovský auch Föhlung mit einer Gruppe älterer Forscher auf, die von einem der Frage der Nationalität gegenüber völlig gleichgöltigen ungarischen Patriotismus durchdrungen waren, wie Johann Georg Schwandtner, Márton Kovachich, Dániel Cornides, István Katona. Dobrovský teilte ihren Standpunkt und verwarf aus der Sicht der Aufklärung z. B. den Nationalismus von Engel. Dobrovský interessierte sich laufend für die ungarischen wissenschaftlichen Leistungen, wandte sich oft mit Fragen an die ungarischen Gelehrten oder spornte sie mit interessanten Ideen zur Arbeit an. Wichtig waren sein Beitrag zu der Diskussion über den Ursprung des Wortes „tót“ (Slowake) und der Herkunft der ungarischen hydrographischen Ausdrücke; in einer für die Ungarische Gesellschaft für die Pflege der Sprache in Siebenbürgen geschriebener Abhandlung, welche nicht auf uns gekommen ist, betont er die Bedeutung der türkisch-ungarischen sprachlichen Zusammenhänge. Engels historische Arbeiten kritisierte er aus philologischer Sicht (Engel übernahm von Dobrovský z. B. die Unterstreichung der Wichtigkeit der Wörter von türkischem und slawischem Ursprung in der ungarischen Sprache).

Dobrovskýs Rolle als Anreger in der Erarbeitung der ungarisch-slawischen sprachlichen Zusammenhänge ist unbestreitbar; seine Ansichten übten eine nachhaltige Wirkung auf ungarische Sprachgelehrten, wie István Sándor und Sámuel Gyarmathi und auf den ungarischen Historiker János Keresztély Engel aus. István Sándor, Sámuel Gyarmathi und Pál Beregszászi Nagy waren die bedeutendsten ungarischen Gelehrten an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, die, gestützt auf die Verfasser von böhmischen Grammatiken des 18. Jahrhunderts, auf das 1786 herausgegebene vergleichende Wörterbuch von Pallas und auf Dobrovskýs Ansichten die Wörter von slawischem Ursprung in der ungarischen Sprache gründlich studierten. Mit demselben Gegenstand beschäftigten sich dem Wunsche Dobrovskýs gemäß die Slowaken Juraj Ribay und Štefan Leška, der Verfasser des Werkes *Elenchus vocabulorum Europaeorum imprimis slavieorum magyarico usus*, Budae 1825.

Zahlreiche hungarologische Einzelfragen wurden so von seinen Zeitgenossen und Mitarbeitern behandelt, – die lexikalischen Zusammenhänge der ungarischen Sprache von Štefan Leška und Juraj Ribay, die Syntax und die Stilistik der ungarischen Sprache von dem Ungarn Anton Gubernáth. Es gereicht Dobrovský zum Verdienst, daß er die tschechische Hungarologie und Finno-Ugristik mit einer gut durchdachten wissenschaftlichen Methode untermauerte. Er ging von der Analyse der grammatischen Struktur der Sprache aus, und nannte die sprachgeschichtliche Forschung ein grundlegendes Kriterium der Aufdeckung von lexikalischen-etymologischen Zusammenhängen. Insofern ist die Geburt der

Hungarologie als Wissenschaft eng mit dem Namen und der Tätigkeit von Josef Dobrovský verknüpft.

Die organisatorischen Rahmen der hungarologischen Forschungen im Böhmen des 19. Jahrhunderts wurden vom österreichischen Minister Graf Leo Thun geschaffen, der an der Prager Karl-Universität den ungarischen Lehrstuhl zustande brachte. Leiter des Lehrstuhles war Szende Riedl aus Banská Bystrica (Besztercebánya), der zwischen 1854 und 1860 hier ungarische Sprache und Literatur unterrichtete, und nicht aufhörte die Wichtigkeit der Übersetzungen zu betonen. In einer Vorlesungsserie des Jahres 1855–1856 soll er die ungarische und die finnische Sprache verglichen und der zeitgenössischen ungarischen Literatur die größte Aufmerksamkeit gewidmet haben. Er gewann der Sache der Übersetzung viele begabte tschechische Übersetzer. Unter seinen Schülern waren so bekannte Namen wie Adolf Müller, Vlastimila Růžičková und andere. Mit Übersetzungen unterstützte er auch die Übersetzertätigkeit des hervorragenden tschechischen Dichters Jan Neruda, der Riedls Hilfe auch bei der Übersetzung einiger großer Gedichte von Petőfi und Vörösmarty in Anspruch nahm. (Neruda übertrug ins Tschechische z. B. *Szózat* (Ansprache) von Vörösmarty und *Egy gondolat bánt engemet* (Ein Gedanke quält mich) von Petőfi. Von besonderer Bedeutung war ein Band von Petőfis ausgewählten Gedichten, den der radikale Demokrat Karel Tůma mit der Hilfe von František Brábek 1871 in Prag herausbrachte. Brábek wurde 1883 Lektor für ungarische Sprache und Literatur an der Prager Universität und versah auch den Unterricht der ungarischen Sprache, der nach dem Abgang von Riedl an der Philologischen Fakultät unterbrochen war. Bereits 1875 schrieb er auf tschechisch eine ungarische Grammatik *Mluvnice jazyka maďarského* (Die Grammatik der ungarischen Sprache), Praha 1875, und gab später auch einige ungarisch-tschechische und tschechisch-ungarische Wörterbücher heraus. Sie schöpfen viel aus der Umgangssprache, enthalten aber auch zahlreiche veraltete Wörter. Brábek besaß nicht immer genügend den philologischen Sinn, so daß es in seinem Wörterbuch mehr als ein „Kuriosum“ gibt, dessen Bedeutung selbst für die Tschechen unklar ist.

Unvergängliche Verdienste erwarb er sich hingegen auf dem Gebiet der Übersetzung der ungarischen Literatur ins Tschechische. Er übersetzte den berühmten Roman von József Eötvös, *A falu jegyzője* (Der Notar des Dorfes, 1885) und lieferte seinem Freund, dem namhaften Dichter Jaroslav Vrchlický Rohübersetzungen ausgewählter Gedichte von Petőfi (*Nové překlady básni Alexandra Petőfiho*, Praha 1907, 1912), außerdem übersetzte er das weltbekannte Drama *Az ember tragédiája* (Die Tragödie des Menschen, Tragédie člověka, Praha 1892) von Imre Madách (neue Ausgabe Praha 1904). Dank der Petőfi-Übersetzungen lernte man Vrchlickýs Namen auch in Ungarn kennen, und auf Brábeks Vorschlag wurde er zum ausländischen Mitglied der Kisfaludy und der Petőfi Gesellschaft gewählt. In der 90er Jahren des 19. Jahrhunderts trat

Gustav Narcis Mayerhoffer, der berühmteste tschechische Übersetzer der Werke von Mór Jókai seine Laufbahn an. Sándor Bródy war es, der ihn im Laufe eines gemeinsamen Aufenthalts in Terezin für die ungarische Literatur gewann. Während seiner 40jährigen Tätigkeit übersetzte Mayerhoffer an die 70 Romane von Jókai ins Tschechische, und darüber hinaus noch Werke von Kálmán Mikszáth, Ferenc Herczeg, Jenő Heltai und anderen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann sich in Brno ein anderes Zentrum für Hungarologie herauszubilden. Eduard Vodnařík, Beamter des dortigen mährisch-schlesischen Guberniums veröffentlichte hier die erste tschechische Grammatik der ungarischen Sprache (*Mluvnice jazyka maďarského*, Brno 1867). Vodnařík war 1837 im mährischen Pačlavice geboren und übersetzte vieles Werk von Miklós Jósika und Mór Jókai. Wie Karel Adámek gehörte auch er zum Kreis der Olmützer Zeitschrift *Hvězda* (Stern). Karel Adámek, tschechischer Politiker und Historiker, ist der Verfasser zahlreicher Bücher und Abhandlungen über Ungarn (*Základy vývoje Maďarův*, Praha 1879, *Uhry a Rakousko*, Brno 1891, *Upomínky z Uher*, Praha 1909). Geboren 1840 im böhmischen Hlinsko wurde er früh Mitarbeiter der Zeitschrift *Hvězda*. Hier erschien 1860–61 eine der besten Abhandlungen, die die zeitgenössische ungarische Geschichte betrifft. Er beschreibt bis in die Einzelheiten die Entwicklung des Landes im Zeitalter der Reformen und verfolgt das wissenschaftliche und kulturelle Leben bis zum Tode von István Széchenyi. František Škorpík, der erste tschechische Biograph von István Széchenyi stammte ebenfalls aus Mähren. Die vielfältigen tschechischen Beziehungen seiner Familie blieben wahrscheinlich nicht ohne Einfluß auf den jungen Széchenyi, der in der Zeit der napoleonischen Kriege, zwischen 1810 und 1813, seine Militärdienst auf tschechischem Boden absolvierte. In Prag konnte er aus den Kreisen der böhmischen Aristokratie eine große Anzahl von Bekannten und Verwandten besuchen, u. a. die Familien Sternberg, Chotek und Clam-Gallas. Am besten fühlte er sich jedoch im Prager Schwarzenberg-Palais, wo er sich auch während seiner Krankheit aufhielt, da ihm eine viel bessere ärztliche Behandlung zuteil wurde als in der wenig freundlichen Kaserne.

Nach Kriegsende bat Széchenyi um drei Jahre Urlaub aus dem Militärdienst und während dieser Zeit fuhr er oft nach Wien, wo er auch Mitglieder des böhmischen Adels traf. In seinem Tagebuch zeugen viele Eintragungen von seinen späteren Reisen in Böhmen und Mähren. Interessant ist besonders jene vom 18. Juni 1828, in der er seine Begegnung mit Sophie Esterházy in Hustopeče (Auspitz) bei Brno erwähnt, und damit im Zusammenhang beachtenswerte Gedanken zu Papier bringt. Er spricht über die Schranken der Sprache und des Ausdrucks, aus denen, seiner Ansicht nach, das größte Übel für die menschliche Gesellschaft hervorgeht, und er wünscht sich eine Zeit erleben zu können, in der es möglich sein wird, die Gedanken vermittels mathematisch genauer Ziffern auszudrücken.

In seinem Tagebuch erwähnt Széchenyi des öftern Gräfenberg (Jeseník) und den berühmten Kurort Karlsbad (Karlovy Vary). Zur Zeit seiner Krankheit im Jahre 1847 versuchte er auch die von Prießnitz, dem berühmten Arzt von Jeseník erfundene merkwürdige Kaltwasserkur. Die innigste Beziehung hatte Széchenyi jedoch zu dem altehrwürdigen Prag, der Hauptstadt des tschechischen Königreiches. Als er am 29. Juli 1829 durch die Stadt reist, spricht er sich mit Zufriedenheit über die positiven Veränderungen in Böhmen aus, und bemerkt, daß er eher seiner Nationalität entsagen und österreichischer Staatsbürger würde, als bitter und resigniert die Indifferenz und die geistige Trägheit erfahren zu müssen, die seine Landsleute jeder gesellschaftlichen Aktivität gegenüber zur Schau tragen. Im August 1845, als die Eisenbahnlinie Prag-Wien feierlich eröffnet wurde, befand sich Széchenyi in Prag. Am 20. August nahm er auf dem Žofín (Sophie-Insel an der Moldau) an einem tschechischen Reigen teil, und den Tag darauf am Ball im Hradzsín (Hradschin-Hradčany). Am 22. August lesen wir im Tagebuch: „Im Böhmen findet man mehr Basis und mehr Entwicklung als in Ungarn.“

Unter den Historikern der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es vor allem Antal Gindely, ein hervorragender Spezialist des tschechischen adeligen Aufstandes am Anfang des 17. Jahrhunderts, der sich mit ungarischer Geschichte beschäftigte. Zwei seiner Werke von ungarischem Interesse, namentlich *Bethlen Gábor és udvara* (Gábor Bethlen und sein Hof) und *Acta et documenta historiam Gábor Bethlen illustrantia* erschienen 1890 in Budapest. Aus der Literatur der Jahre nach dem österreich-ungarischen Ausgleich verdient die tschechische Ausgabe der von Kossuth an Helfy geschriebenen Briefe Beachtung, die František Sláma unter dem Titel *Kossuth a cseh kérdésről és Ausztriának a szlávokkal szembeni politikájáról* als Privatausgabe bei der ungarisch-slowakischen Druckerei Minerva 1871 in Pest veröffentlichte. Auch in der darauffolgenden Zeit zeigt die tschechische Presse Interesse für die Tätigkeit von Kossuth. Darüber zeugt – neben anderen Schriften – eine 1884 in der Zeitschrift *Osvěta* erschienene umfangreiche biographische Abhandlung (*Ludvik Kossuth*) aus der Feder von Jakub Arbes, Publizist und Romancier, oder *Ludvik Kossuth a česká otázka roku 1871* (Lajos Kossuth und die tschechische Frage im Jahre 1871), von Adolf Srb (ebenfalls *Osvěta* 1893). Es scheint daß dieses Interesse für Kossuth in Böhmen nach Kossuths Tod im Jahre 1894, und zwar parallel mit der wachsenden österreichfeindlichen Gesinnung der tschechischen Politik sich nur verstärkte, um zu Beginn des 20. Jahrhunderts seinen Höhepunkt zu erreichen. Die nach seinem Tod verfaßte historisch-politische Studie von Josef J. Toužimský, *Ludvik Kossuth a uherský štát* (Lajos Kossuth und der ungarische Staat), die in der tschechischen wissenschaftlichen Fachliteratur merkwürdigerweise unbekannt blieb, erschien 1894 in der Zeitschrift *Osvěta*.

In seinem Buch *Vyrovnnání s Uhry roku 1867 a 1877* (Ausgleich mit Ungarn 1867 und 1877, Prag 1886) befaßt sich der Verfasser Jaroslav Kaizl mit dem Zu-

standekommen des Dualismus. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts korrespondierte der mährische Historiker und der Benediktiner Abt Béda Dudík mit Mihály Horváth, mit Vilmos Fraknói, mit Flóris Rómer und anderen ungarischen katholischen Historikern. Die Korrespondenz befindet sich teils im Archiv der Benediktinerabtei von Pannonhalma, teils im Mährischen Landesarchiv, Brno. Neben der positiven Einschätzung der historischen Beziehungen begegnen wir aber auch einer scharfen Polemik über den Quellenwert der Chronik des Anonymus, die in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts den tschechischen Historiker und Archeologen Josef Ladislav Pič und den ungarischen Ethnographen Pál Hunfalvy einander gegenüberstellte. In seinem Werk, *Anonymus Belae regis notarius* (Leipzig 1882) hebt Pič hervor, wie stark Anonymus an das 12. Jahrhundert gebunden war, als er nach der Entstehung des zweiten bulgarischen Reiches und durch diese Tatsache beeinflußt das Fürstentum von Zalán (Salan) von Alpár und Titel konstruiert. In einer anderen, 1896 ebenfalls in Leipzig erschienenen Arbeit, *Des Anonymus Belae regis notarius Dichtung und Wahrheit* wiederholt er seine Argumente gegen die Glaubwürdigkeit des Anonymus und belegt sie z. B. mit dem unhistorischen Nachweis der russischen Fürstentümer. Pál Hunfalvy widmete den Ansichten von Pič eine selbstständige Monographie, die er unter dem Titel *Der nationale Kampf gegen das ungarische Staatsrecht von Josef Ladislav Pič* 1883 in Wien und Tessen herausbrachte. Mit Pičs Ideen beschäftigte sich auch Gyula Pauler in einem 1883 publizierten längeren Artikel in der Zeitschrift *Századok*.

In dem 1918 entstandenen selbstständigen tschechoslowakischen Staat boten sich den hungarologischen Forschungen neue Möglichkeiten. Erst nach dem ersten Weltkrieg, im Jahre 1924 wurde in der Person des slowakischen Literaturhistorikers Pavol Bujnák der erste Dozent für Hungarologie in Prag ernannt. Von seiner Ernennung zum Professor im Jahre 1930 bis zu seinem 1933 erfolgten Ableben war Bujnák der einzige Professor für Hungarologie und Finno-Ugristik an der Prager und Bratislavaer Universität. Er beschäftigte sich vor allem mit vergleichender Literaturgeschichte. Sein Buch *János Arany in der slowakischen Literatur* (*Ján Arany v literatúre slovenskej*, Praha 1924), ist bis zum heutigen Tag beachtenswert, wie auch vieles von seinen übrigen Studien, z. B. *Neruda und Petöfi* (1932). Typisch für die damals vorherrschenden und auf Dobrovský zurückgreifenden Ansichten war, daß er seine Habilitationsschrift nur aus finno-ugrischer Sprachwissenschaft vorlegen konnte. So schrieb er sein übrigens diskutables Buch, *Die Verbalprae fixe in den finno-ugrischen Sprachen, vor allem in Ungarischen* (*Praefixa verbalia v jazykoch ugrofinských a zvlášte v maďarskom*, 1928). Die finno-ugrische Sprachwissenschaft wurde von Bujnáks Nachfolger, einem begabten finno-ugrischen Sprachwissenschaftler, dem Prager Professor Vladimír Skalička (1909–1991) weiterentwickelt, der bereits in ungarischer Philologie habilitierte. Sein Werk, *Zur ungarischen Grammatik*, 1935, ist eines der hervorragendsten Leistungen, die auf die Initiative des Prager linguistischen Kreises entstanden ist.

Hungarologische Forschungen an der Brnoer Philosophischen Fakultät wurden vom Akademiker Josef Macůrek angebahnt. Macůrek veröffentlichte bereits 1934 (noch in Prag) ein Handbuch unter dem Titel *Die Geschichte der Ungarn und des ungarischen historischen Staates (Dějiny Maďarů a uherského štátu.)* Es wurde seine Habilitationsschrift, und er kam 1935 als Professor für ungarische Geschichte an die Universität von Brno.

Nach dem II. Weltkrieg, im Jahre 1950 erneuerte sich an der Prager Universität das ungarische Seminar unter der Leitung von Vladimír Skalička, dann, unter jener seines Nachfolgers Péter Rákos. Neben Skalička arbeiteten hier die Sprachwissenschaftler Gyula Bredár und József Blaskovics. Letzterer verfaßte eine ungarische Grammatik in tschechischer Sprache, welche mehrere Ausgaben erlebte und als Lehrbuch erschien, auch eine ungarische Grammatik auf Tschechisch (1957). Blaskovics ging früh zur Turkologie über, aber in Zusammenarbeit mit Ladislav Hradský nahm er noch an der Redaktion eines Ungarisch-tschechischen und Tschechisch-ungarischen Handwörterbuches teil (*Maďarsko-český a česko-maďarský kapesní slovník*, Praha 1968, 3. Auflage Praha, 1983). Ladislav Hradskýs Lebenswerk, das *Große Ungarisch-Tschechische Wörterbuch* in 2 Bänden erschien bei dem Budapester Akademischen Verlag 1989, bereits nach dem Tod des Verfassers. Hradský ist 1911 in Balassagyarmat geboren und 1987 in Prag gestorben. Er und Kamil Bednář waren nach dem II. Weltkrieg die produktivsten tschechischen Übersetzer der ungarischen Literatur. Gemeinsam übertrugen sie ins Tschechische eine Auswahl von Gedichten einiger hervorragender ungarischer Dichter wie Sándor Petőfi, János Arany, Endre Ady, Attila József, Miklós Radnóti, Gyula Illyés und anderer. Hradský selbst übersetzte vorzugsweise Meisterwerke der ungarischen Prosa, so die wichtigsten Bücher von Mór Jókai, Kálmán Mikszáth und Magda Szabó. Mit Bednář zusammen verfertigten sie 1960 eine neue tschechische Übersetzung von Imre Madáchs *Az ember tragédiája* (Die Tragödie des Menschen).

Auf dem Gebiet der hungarologischen Sprachforschungen hat sich Vladimír Skalička, Akademiker, die größten Verdienste erworben. Seine schon vor dem II. Weltkrieg auf tschechisch herausgegebenen hungarologischen Arbeiten sind 1967 in Moskau russisch verlegt worden unter dem Titel, *Der Prager sprachwissenschaftliche Kreis (Pražskij lingvističeskij kružok)*. Besonders wertvoll ist seine Abhandlung, *A magyar nyelv tipológiája* (Die Typologie der ungarischen Sprache), die 1967 in Budapest in einem Sammelband: *A magyar nyelv története és rendszere* (Geschichte und System der ungarischen Sprache) erschienen ist. Dieses Thema bearbeitet Skalička auch in seinem Aufsatz *Zum Problem des Donausprachbundes* (Ural-Altäische Jahrbücher, 40, Wiesbaden 1968, Heft 1–2, S. 3–9), und neuerdings im Sammelband von typologischen Studien, der 1979, noch in der BRD herausgegeben wurde (Typologische Studien, Schriften zur Linguistik 11, Braunschweig-Wiesbaden [1979]). Wichtig sind weiters seine

typologischen Aufsätze in *Travaux linguistiques de Prague* (1–2, Praha 1964–1966) sowie ein Überblick der ungarischen Sprachwissenschaft aus 1973 und eine Wertung der linguistischen Hungarologie und Finno-Ugristik in der Tschechoslowakei, welche in den Mitteilungen des I. Tschechoslowakischen Hungarologischen Symposiums in Brno erschienen ist in dem Jahre 1985.

Es muß auch der Onomastik in der tschechischen Hungarologie Erwähnung getan werden, in welcher der verstorbene Akademiker Vladimír Šmilauer und seine Mitarbeiter (z. B. Rudolf Forstinger) eine bahnbrechende Arbeit geleistet haben. In den Nachrichten der Topographischen Kommission (Zpravodaj místopisné komise) veröffentlichte er regelmäßig neue Kenntnisse aus der ungarischen onomastischen Literatur, während Rudolf Forstinger einige wertvolle Aufsätze über die Familiennamen der Bevölkerung der historischen Komitate Sáros und Szepes aufgrund der Volkszählung des Jahres 1720 lieferte.

Die literarische Hungarologie ist in Prag vor allem von dem – heute emeritierten Professor – Péter Rákos vertreten. Rákos ist 1925 in Kassa (Kaschau, Košice) geboren, lebt bereits seit 1945 in Prag, wo er 1950 Adjunkt, anschließend Dozent und Professor an der Karl-Universität wurde. Sein in englischer Sprache verfaßtes Buch *Rhythm and Metre in Hungarian Verse* (Praha 1966) ist ein Beitrag zu der bekannten Diskussion über ungarische Prosodie, deren Teilnehmer in den 50er und 60er Jahren unseres Jahrhunderts János Horváth, László Gáldi und Lajos Vargyas waren. Rákos weist hier unter anderen auf die besonderen Probleme des ungarischen Versrhythmus und des Metrums und auf ihre Zusammenhänge mit der allgemeinen Problematik der Prosodie hin. Im seinem Buch *Tények és kérdőjelek* (Tatsachen und Fragezeichen), Bratislava 1971, befaßt er sich mit umstrittenen Fragen der Theorie der Literatur (z. B. die Probleme der literarischen Wertschätzung) mittels komplexer Untersuchungen der Literatur, der Literaturkritik und der Philosophie und bezugnehmend auf die ungarische Literatur (Jókai-, Madách-, Ady-, Karinthy-, Németh-, Illyés-Studien). Auf die Initiative von Rákos und unter seiner Leitung erschien zu dieser Zeit das Lexikon der ungarischen Literatur (*Slovník spisovatelů – Maďarsko*), eine kollektive Arbeit, herausgegeben vom Odeon Verlag in Prag (1971).

Péter Rákos widmet der ungarischen Literatur in der Tschechoslowakei eine große Aufmerksamkeit. Aus dem Buch von Zoltán Fábry, *Hazánk és Európa* (Unser Land und Europa) gab er eine interessante Auswahl in tschechischer Sprache heraus (Naše vlast Evropa, Praha 1967). Die Essays, die polemisierenden Artikel und die Einleitungen zu den tschechischen Übersetzungen von Werken ungarischer Klassiker, welche in dem Band *Az irodalom igaza* (Die Wahrheit der Literatur, Bratislava 1987) erschienen, sind ein beredtes Zeugnis seiner imponierenden Tätigkeit von 20 Jahren. In diesem Band befindet sich auch seine Schrift, *Prolegomena zu einer Literaturwissenschaft der Zukunft*, eine hervorragende allgemeine literaturwissenschaftliche Einleitung der in tschechi-

scher Sprache erschienenen ausgewählten Schriften aus der ungarischen Literaturtheorie (Teorie literatury v zrcadle maďarské literární vědy, Praha 1986). Sein letzter Band von Studien trägt den Titel *Prágai őrvárak* (Prager Streitmache), er erschien anlässlich seines 70. Geburtstages, 1995 in Prag. Rákos ist nicht nur ein ausgezeichnete Theoretiker und Spezialist der hungarologischen Literaturwissenschaft, sondern seit längerer Zeit auch der Organisator und geistiger Leiter der Popularisierung der ungarischen Literatur in der Tschechischen Republik, der Tschechische Gesandte der Ungarischen Literatur. Er hat in Prag mehrere Literaturhistoriker herangebildet (Jan Mészáros, Anna Valentová, Marcela Husová, Jenő Gál usw.), die sich in der Mehrheit mit der modernen ungarischen Literatur beschäftigen. Ján Mészáros z. B. mit der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen; allgemein bekannt ist seine Auswahl aus der ungarischen Poesie nach dem II. Weltkrieg die unter dem Titel *Strophen längs der Donau* (Dunajské strofy, Praha 1976) erschien. Marcela Husová Fachgebiet umfaßt vor allem die tschechisch-ungarischen literarischen Beziehungen in der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Außer dem Thema Zsigmond Móricz und die Tschechen beschäftigt sie sich auch mit der Gruppe Nyugat (Westen) und arbeitet an einem Wörterbuch der tschechischen Übersetzer der ungarischen Literatur. Anna Valentinová ist zur Zeit eine der besten Übersetzerinnen aus Ungarisch (sie hat bislang Werke von Gyula Krúdy, Tibor Déry, István Örkény, Anna Jókai u. a.) übersetzt. Außer Anna Valentinová müssen wir eine andere ausgezeichnete Übersetzerin aus der ungarischen Literatur zu nennen, Ana Okrouhlá. Sie hat Werke von Dezső Monoszlóy, Péter Bólya und anderen ungarischen Schriftstellern übersetzt. (Z. B. eine Auswahl aus der modernen ungarischen Prosa *Satyrs Haut – Satyrova kůže*, 1997.) An dem ungarischen Lehrstuhl in Prag arbeiten gegenwärtig Simona Kolmanová und Jenő Gál. Der Leiter des Lehrstuhls, Jenő Gál nimmt vor allem an der Popularisierung der modernen ungarischen Literatur teil (Gyula Juhász, György Konrád, Péter Esterházy u. a.).

Neben der Prager hungarologischen Schule entwickelte sich ein zweites hungarologisches Zentrum in Mähren. Gegründet wurde es nach dem II. Weltkrieg von dem Akademiker Josef Macůrek, dessen Interesse vor allem den historischen Forschungen gilt. 1950 leitete er die Auflistung der in ungarischen Archiven aufbewahrten bohemia in die Wege, und in seinem 1947 erschienenen Buch, *Die Historiographie des europäischen Ostens* (Dějepisectví evropského východu) widmete er der ungarischen Geschichtsschreibung und ihren Beziehungen zu der tschechischen in der Zeit der Aufklärung eine besondere Aufmerksamkeit. Über das Thema verfaßte er 1953, für den zum 200. Jahrestags der Geburt von Josef Dobrovský herausgegebenen Band, einen interessanten Aufsatz. Professor Macůrek erweckte das Interesse seiner Schüler für die ungarische Geschichte und Kultur. Eine kurze Zeit beschäftigte sich Osvald Machatka

mit Fragen der ungarischen Geschichtswissenschaft und veröffentlichte zwei wichtige Abhandlungen über den ersten tschechoslowakischen Arbeiterverein in Budapest (über dasselbe Thema schrieb später der Olmützer Historiker, Vladislav Zapletal ein selbstständiges Buch), und in der Zeitschrift *Časopis Matice Moravské*, 1953 und 1955 über die tschechischen Beziehungen der Freiheitskriege von Ferenc Rákóczi II. Im Jahre 1955 wurde ich Machatkas Nachfolger, und auf den Vorschlag von Macúrek übernahm ich 1968, nach dem Tode von Josef Kabrda, Professor für Turkologie, die Leitung des Balkanistischen und Hungarologischen Kabinetts in Brno. Das Kabinett war auf Professor Kabrdas Vorschlag im Jahre 1966 gegründet worden. In den 60er Jahre beschäftigte ich mich hauptsächlich mit den tschechisch-ungarischen Beziehungen in der Zeit der Aufklärung. In diesem Themenkreis schrieb ich zwei Monographien: *Maďarská reformovaná inteligencia v českém obrození* (Die ungarische reformierte Intelligenz und die tschechische nationale Wiedergeburt), Praha 1962 und *Josef Dobrovský als Hungarist und Finno-Ugrist*, Brno 1967. Später wendete ich mich der breiteren Problematik der ungarischen Literatur sowie vergleichenden kulturgeschichtlichen Forschungen im Mittel-, Südost-, und Osteuropa zu. Im Zentrum meines Interesses stand die Typologie des nationalen Erwachens im mittel- und südosteuropäischen Raum. Vor 10 Jahren veröffentlichte ich in tschechischer Sprache eine Auswahl von mittelalterlichen Legenden und Chroniken aus Ungarn (*Legedy a kroniky koruny uherské*, Praha 1988). Hier erschien zum ersten Mal auf tschechisch der ungekürzte Text der Chronik des Anonymus, weiters die Ermahnungen des Königs Stefan sowie die Legende von Zoerard und Benedikt. Das Buch enthält außerdem eine Reihe von Auszügen aus den Chroniken von Kézai, Rogerius und der Wiener Bilderchronik, den Legenden von Stefan, Gerhard, Ladislaus und Margarethe. Im Band von etwa 30 Druckbögen, übersetzt von Dagmar Bartonková und Jana Nechutová, findet man außerdem den Bericht des Mönches Ricardus über die erste Reise seines Ordensbruders Julianus. Alle Quellen sind von einem Vorwort, Anmerkungen, einem der Möglichkeit nach vollständigen Quellen- und Literaturverzeichnis sowie Kommentaren begleitet.

Dieses Buch habe ich als Habilitationsschrift für den akademischen Doktorgrad im Februar 1991 eingereicht und den Titel Doktor d. Wissenschaften erhalten. Nur nach der sog. „samtenen Revolution“ wurde ich, im Juni 1990, zum Professor der Hungarologie und Finno-Ugristik ernannt und im Oktober desselben Jahren zum Leiter des Institutes für die Geschichte von Mittel-Südost- und Osteuropa an der Universität Masaryk. In der ersten Hälfte der 90er Jahre veröffentlichte ich einige Bücher, u. a. eine Monographie unter dem Titel *Cseh–magyar párhuzamok* (Tschechisch-ungarische Parallelen) mit dem Untertitel *Tanulmányok a 18–19. századi művelődéstörténeti kapcsolatokról* (Studien über die bildungsgeschichtlichen Beziehungen des 18.–19. Jahrhunderts). Sie

erschien 1991 bei dem Budapester Verlag Gondolat. Eine andere Monographie *Česko-maďarské kulturní vztahy od osvícenství do roku 1848* (Tschechisch-ungarische kulturellen Beziehungen von der Aufklärung bis 1848) wurde in Brno von der Masaryk-Universität veröffentlicht in dem Jahre 1994. Dasselbst erschien auch, anlässlich seines 100. Todestages, meine kleine Monographie von Lajos Kossuth, die auch ungarisch herauskommen wurde. (*Lajos Kossuth*, Brno 1994, ungarisch *A magyar forradalom és szabadságharc cseh tükörben*, Budapest 1998.) Ein Jahr früher gab die Masaryk-Universität eine Geschichte Ungarns (*Dějiny Maďarska*, Brno 1993) heraus, welche ich und meine Mitarbeiter gemeinsam geschrieben hatten. Tschechische und slowakische Historiker waren die Verfasser eines weiteren Überblicks der ungarischen Geschichte, die etwa 60 Jahre nach Macúreks bahnbrechendem Buch herauskam. 1994 wurde in Brno eine Sammlung Abhandlungen unter dem Titel *T. G. Masaryk a střední Evropa* (T. G. Masaryk und Mittel-Europa) veröffentlicht. In demselben Jahr habe ich meinen hungarologischen Posten an der Brünner Universität verlassen, da ich zum Botschafter der Tschechischen Republik in Budapest ernannt wurde, aber die Hungarologie als Arbeitsgebiet hat nach wie vor die Priorität in meinem Leben. Auch in der Zeit meines diplomatischen Auftrags habe ich die wissenschaftliche Tätigkeit nicht aufgegeben. Hier in Budapest verfaßte ich einen Aufsatz über die Legende von Zoerard und Benedikt, der in dem Buch *Mons Sacer*, 1–3, Pannonhalma 1996, zum tausendsten Jahrestag der Gründung der Benediktiner Abtei von Pannonhalma erschienen ist. Nach meiner Initiative wurden in Ungarn Materialien aus der Konferenz über den tschechisch-ungarischen kulturellen und literarischen Beziehungen (*Bohemia et Hungaria. Tanulmányok a cseh–magyar irodalmi kapcsolatok köréből*, Budapest 1998) veröffentlicht.

Außer mir beschäftigen sich in Brno mehrere Wissenschaftler vor allem mit geschichtlicher Hungarologie. Ein wichtiges Buch schrieb meine Mitarbeiterin, Doz. Marta Romportlová, die ihre Monographie, *ČSR a Maďarsko 1918–1938* (Die Tschechoslowakei und Ungarn 1918–1938) schon 1986 in Brno herausbrachte. Anhand eines reichen Quellenmaterials überblickt sie die Handelsbeziehungen der beiden Länder in der Periode. Milan Šmerda, Mitarbeiter des Slawischen Institutes der Tschechischen Akademie d. Wissenschaften in Brno, ist der Verfasser einiger bedeutender Abhandlungen aus dem Kreise der historischen Beziehungen zwischen Tschechen und Ungarn im 17. und 18. Jahrhundert. So behandelt er z. B. die tschechischen Resonanzen der ständischen Aufstände in Ungarn. Mit diesem Thema hat sich auch Marie Marečková, Professor an der Pädagogischen Fakultät der Masaryk-Universität beschäftigt und, wie Rudolf Fišer, auch über tschechisch-ungarische Handelsbeziehungen im 17. Jahrhundert geschrieben.

An der Universität von Brno gibt es im Rahmen des Kabinetts für Balkanistik und Hungarologie seit 1975 ein selbstständiges ungarisches Fach. Der

Unterricht der ungarischen Sprache an der Philosophischen Fakultät von Brno begann 1958. Eine wichtige Rolle im Sprachunterricht hatten in den 70er Jahren die beauftragten Sprachlehrer Károly Mráz und Ágnes Šabacká, in der zweiten Hälfte der 80er Jahre und der ersten Hälfte der 90er, Orsolya Beke-Nádor und Eszter Deák als ungarische Lektoren der Universität zu. Die längste Zeit verbrachte hier Eszter Deák, die auch ihre Doktorarbeit über die tschechisch-deutsch-ungarischen Beziehungen in der Aufklärung in Brno schrieb. Das Kabinett gab regelmäßig die tschechoslowakische hungarologische Bibliographie heraus (red. vom Verfasser unter der Mitwirkung von Marta Romportlová und Jiří Cvetler). Bisher sind 6 Bände davon erschienen, welche die zwischen 1966 und 1985 veröffentlichten hungarologischen Schriften enthalten und welche zwischen 1968 und 1991 in Brno gedruckt wurden. 1978 organisierte das Kabinett das erste tschechische Symposium für Hungarologie, wo beschlossen wurde, daß besagtes Kabinett in der Zukunft das Koordinationszentrum der tschechischen Hungarologie sein würde. Die Materialien des Symposiums wurden unter dem Titel *Současný stav a úkoly česko-slovenské hungaristiky* (Heutiger Stand der tschechoslowakischen Hungarologie und ihre Aufgaben) mit großer Verspätung erst 1985 in Brno herausgegeben.

Die tschechische Hungarologie entwickelt sich dynamisch und ist ergebnisreich. Vor allem im Prager Zentrum knüpft sie, besonders auf dem Gebiet der Literatur und der Sprachwissenschaft an die modernsten und produktivsten methodologischen Richtungen an. Hier lebt das Beispiel des Prager linguistischen Kreises und der ästhetischen Schule von Jan Mukařovský weiter, dem in der Slowakei auch das literaturgeschichtliche Zentrum von Nyitra sowie Rudolf Chmels vergleichende typologische Auffassung folgten. Die typologische Methode wird konsequent von der hungarologischen Schule von Brno weiterentwickelt, und zwar auf dem Gebiet der Geschichts- und Literaturwissenschaft, welche nicht aufhört die Wichtigkeit der archivalischen Quellenforschungen zu betonen, da ohne diese selbst die besten theoretischen Methoden nur weniger allgemeine und überzeugende Ergebnisse zeitigen können.